JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. JAHRGANG APRIL 1938 No. 988

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11. — Postcheck-Konto V/91.

LUZERN: Goldenes Buch: Eintragung des Herrn Michael Hurwitz s. A.: Saul Hurwitz, Dr. S. Hurwitz, Verband der Religionslehrer je Fr. 50.—, J. Thalheimer, E. Thalheimer, Frau B. Heublum u. A. Sucho je Fr. 25.—, Dr. K. E. Bloch 20.—, S. Erlanger sen., M. Bernheim, G. Roos, W. Wyler, Paula u. Hanneli Erlanger, Fr. Wiener, Laz. Horowitz, J. Holtz, Max Braun, S. Wiener & Co., B. Dokow, Simon J Erlanger je Fr. 10.—, M. Cederbaum 7.—, S. Heimann, Sursee, J. Moyse & Cie., Fredy Guggenheim, St. Gallen, J. Bollag-Dreyfus, H. Kahn, Gebr. Wyler, Zürich, B. Wechsler, Amsterdam, Jak. Erlanger, H. Neufeld Herm. Finkelstein, W. Bollag, Dr. R. Guggenheim, Dr. Brin, Kusiel Stern, Max Sucho, S. Guggenheim, je Fr. 5.—, Wyler-Klaus, L. Epelbaum S. Holtz, L. Bollag, J. Bollag, J. Buchstab je Fr. 3.—. — **NEUCHATEL:** Soirée der Jugend Fr. 55.—. **OLTEN:** Büchsen: Dr. W. Wyler 8.30, Max Braunschweig 7.70, Zivi 7.15, Berthold Weil 5.20, Schwob 4.70, B. Ehrenfeld 4.45, J. Bernheim 395, Adler 3.30, Weil 3.25. — **ST. MORITZ:** Erlös der Chamischa-Asar-Beschwat-Feier im Hotel Edelweiß (L. Bermann) Fr. 40.—. **VEVEY-MONTREUX: Büchsen:** Mr. le Dr. J. Bloch Fr. 23.—, Mme. Vve. Schwob sel. 5.—, Mme. Brunschvig 4.50.

ZÜRICH: Thoraspenden: J. Heim 25.—, D Weis 10.—, S. Abramowicz 10.—, L. Kunstenaar, Fichmann, S. Neuburger, J. Neuburger je 5.—, Meth, Korolnik je 3.—. **Wald der Schweizer Jugend:** Brith Habonim 44.50, Hechaluz 62.95, Brith Hanoar 17.75, N. N. Zürich 6.—. 1 Baum auf den Namen des Brautpaares Zernowitzki-Wandler Fr. 10.—. **Bäume:** Anl. Jahrzeit von Dodia Dimenstein spendet Riwkah Schärf 2 Bäume Fr. 20.—, Brith Habonim Zürich 2 Bäume Fr. 20.—, Brith Habonim Basel, Genf und St. Gallen je 1 Baum Fr. 30.—. Jüdische Jugend Fr. 10.—, Zion. Ortsgruppe spendet anl. Hochzeit Dr. Werfel-Wolf 1 Baum auf den Namen des Braunpaares Fr. 10.—. Dr. S Hurwitz durch Frau Kady Fr. 4.—, J. Eckmann 10.—.

Spenden: Hilfsfonds der J.C.Z. Fr. 500.—. — **Sammlungen:** Palästina-Kundgebung im Limmathaus Fr. 47.80, Generalversammlung des Keren Hajessod 17.30, Pegischah des Hechaluz und Brith Habonim Schweiz 11.—. Vortrag Dr. Scheps 10.—.

Gesamtsumme der Spenden Fr. 3.162.77, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, den 28 März 1938.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.
Centralbureau Basel, Eulerstr. 11.
Hanns Ditisheim.

21. Jahrgang
Nr. 988

29. April 1938



Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp, Ausland Fr. 25.—. Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Psychologie der Emigration.

Unter den vielen Zuschriften aus unserem Leserkreise, die uns in letzter Zeit erreichten, und die eine erfreuliche Verbundenheit mit unserer jüdischen Arbeit bekunden, sticht eine hervor, weil sie neben Zustimmendem auch ein Wort der Kritik enthält. Nicht als ob uns Kritik mißfallen würde. Wir sind gerne bereit, uns ihr zu öffnen, und wir werden sorgfältig alles prüfen, was etwa gegen unsere Auffassungen eingewendet werden könnte. Wenn wir uns in diesem Falle mit der Kritik öffentlich auseinandersetzen wollen, so geschieht dies, weil es sich um eine Kontroverse sehr politischen Inhalts handelt und um eine Frage, die gar nicht deutlich und eindringlich genug behandelt werden kann.

In unserem Aufsatz «Ziele und Grenzen jüdischen Wirkens» hatten wir geschrieben: «Die Allüren gewisser Emigrantenliteratur scheinen uns nicht die gegebene Richtlinie für jüdisch-journalistisches Wirken in unseren Tagen.» Dieser Satz hat einem unserer Leser, der hier als politischer Emigrant lebt, anscheinend weh getan. Er erblickt darin einen Hieb gegen die Emigranten und schließt daraus, daß der Verfasser nicht die zulängliche Einfühlung in die Psychologie der Emigranten besitzt. Er beruft sich auch auf einen Kronzeugen, und zwar keinen geringeren als — Heinrich Heine, der einmal geschrieben hat: «Wer das Exil nicht kennt, begreift nicht, wie grell es unsere Schmerzen färbt und wie es Nacht und Gift in unsere Gedanken gießt. Dante schrieb seine «Hölle» im Exil . . .» Wir kennen Weg und Schicksal unseres Kritikers und wir wissen, daß seine Ehrlichkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Trotzdem müssen wir ihm mit allem Respekt sagen, daß sein Vorwurf der Berechtigung entbehrt. Es ist etwas ganz anderes, worum es geht. Wer sollte nicht begreifen, wie viel Zündstoff sich in der Seele eines Menschen ansammelt, der durch politische Umwälzungen gezwungen ist, seine Heimat zu verlassen, einen geordneten Lebensweg aufzugeben und gewissermaßen ohne Ziel in die Fremde zu gehen, alles, was bisher auch seine Welt war, Landschaft, Menschen, Lebensgewohnheiten zu vertauschen, ohne die Wahrscheinlichkeit, in der neuen Umgebung jemals richtig heimisch werden zu können. Daß das täglich eine Quelle neuer Bitternis sein kann, daß sich in vielen Fällen an solchem Erleben übermächtige Haßgefühle entzünden können, wer wollte nicht dafür Verständnis haben, wer wollte solchen «Enterbten des Glücks» sein aufrichtiges Mitgefühl versagen.

Gerade weil wir aber für diese seelische Verfassung volles Verständnis haben, stehen wir nach wie vor zu dem von uns geschriebenen Satze, den unser Kritiker beanstandet. Und wir möchten sogar glauben, daß gerade seine Kritik eine starke Stütze für unseren Standpunkt darstellt. Gibt es ein stärkeres Argument für unsere Auffassung als das Heine-Wort von dem «Exil, das Nacht und Gift in unsere Gedanken gießt»? Wir haben die Aufgabe, das Sprachrohr der Schweizer Juden zu sein. Einer relativ kleinen Schar, noch nicht einmal ein halbes Prozent der Bevölkerung dieses Landes, die sich hier eines ruhigen Lebens auf gesicherter Rechtsgrundlage erfreut. Sie besitzt die politische Gleichberechtigung und, sofern sie es in herkömmlicher und sauberer Manier tut, hat sie die Möglichkeit, unangefochten ihr tägliches Brot zu erwerben. Gewisse Erscheinungen, die anderwärts Konfliktstoffe angehäuft haben, sind uns im Wesentlichen erspart geblieben. Weder im Kulturleben des Landes, noch im gesellschaftlichen Leben spielen Juden hier eine nennenswerte Rolle, große politische Führerrollen spielen Juden in der Schweiz nicht, und wenn auch auf wirtschaftlichem Gebiet einzelne Juden ihre eigenen Wege zu gehen versuchten und dadurch Angriffspunkte geboten haben, so sind das einige wenige, unliebsam empfundene Ausnahmen, für die die große Mehrzahl der Schweizer Juden nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wir verzeichnen übrigens nicht ohne Genugtuung, daß der Konfliktstoff im Gastwirtsgewerbe, der in jüngster Zeit zu erheblicher Mißstimmung Anlaß geboten hat, durch vernünftiges Einlenken des jüdischen Teilnehmers bald ausgeräumt sein dürfte.

Das Gros unserer Menschen begreift durchaus die Notwendigkeit in einer Zeit, wo die Bakterien der Judenfeindschaft gleichsam in der Luft liegen, sich mit einer bescheidenen Rolle zu begnügen, nicht aufzufallen, nicht zu provozieren, sondern ernst und schlicht seine bürgerlichen Pflichten zu erfüllen und in Anstand seinem Beruf zu leben. Dazu gehört aber auch, daß unsere Sprache ein Spiegelbild dieser Verfassung ist. Selbstsicher und wahrhaft, schlicht und sachlich, mit offenem Blick für das Geschehen in der Umwelt, aber frei von «greller Färbung» und von «Gift und Haß«. Niemand wird leugnen, daß die wirtschaftliche und rechtliche Situation der Schweizer Juden ihnen ein verhältnismäßig gesichertes Leben in Würde ermöglicht. Wer aber aus der Außenwelt würde unter solchen Umständen es verstehen, wenn die Schweizer Juden sich von anderen Unruhezentren anstecken lassen würden? Müßte das nicht als künstlich aufgepfropft erscheinen, als geistiges Importgut an einer Stelle, wo schweizer-jüdisches Erzeugnis eine ausschließliche Rolle spielen sollte? Glauben Sie uns ruhig, verehrter Herr Kritiker, daß unsere Stellung wohlüberlegt und richtig ist, nicht nur deshalb, weil die Schweizer Juden keine andere einnehmen können, sondern mindestens ebensosehr auch im Interesse der Emigranten selbst.

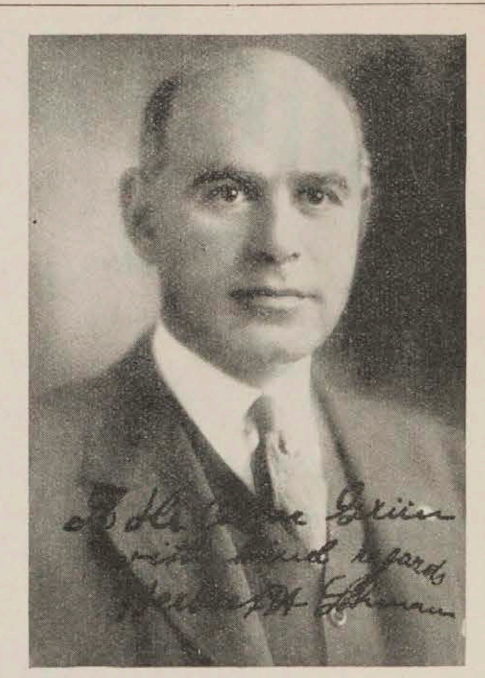
Wohin es führt, wenn man der Psychologie der Emigration den Weg in die Oeffentlichkeit bahnt, das haben wir ja erst in diesen Tagen an einem eklatanten Beispiel erlebt. Wir meinen den in der sozialdemokratischen «Berner Tagwacht» erschienenen Artikel, der zu der bekannten Demarche Deutschlands beim Bundesrat geführt hat. Dieser Artikel, von dem die eigene Redaktion nachträglich abgerückt ist, hat immerhin

die Schweiz in eine sehr peinliche Lage gebracht. Sein Ursprung aus Emigrantenkreisen ist unbestritten. Glaubt jemand, daß durch solche Zwischenfälle die Situation der Emigranten gebessert und die Neigung, ihnen ein Asyl zu bieten, gefördert wird? Haben die Schweizer Juden nicht recht, wenn sie verlangen, daß ihre Zeitungen es vermeiden, «grell zu färben und Nacht und Gift in ihre Gedanken gießen zu lassen?» Sind sie das nicht ihrem Heimatlande, das für sie ja kein Stiefvaterland ist, schuldig?

Wir wollen doch auch nicht übersehen, daß auch anderwärts politische Betätigung der Emigranten als recht unerwünscht empfunden wird. Wir wissen doch, daß die Tschechoslowakei sich schon vor Monaten gezwungen sah, diese Betätigung erheblich zu drosseln, was vielfach zu einer Verlegung nach anderen Zentren geführt hat. Wir haben erst vor wenigen Wochen erlebt, daß ein französischer Minister sich mit sehr scharfen Worten dagegen gewandt hat, daß die Emigranten ihrem Gastlande durch die Schärfe ihres Kampfes — Heine sagt «Nacht und Gift» — politische Schwierigkeiten bereiten. Darum muß es schon dabei bleiben: Brüderliche Hilfe und seelische Verbundenheit jedem Juden, der in Not ist. Als Sprachrohr ist aber der Emigrant gerade wegen der Geistesverfassung, in der er sich befindet, durchaus ungeeignet.

Auch noch aus einem anderen, viel innerlicheren Grunde. Der Haß kann unter Umständen eine gewaltige Triebfeder menschlichen Geschehens sein. Nichtsdestoweniger bedeutet er eine ungeheure Gefahr auch für seine Träger. Er kann so stark und übermächtig werden, daß daraus eine Vergiftung großer Lebensbezirke erwachsen kann. Jeder wird Beispiele hierfür genügend zur Hand haben. Eines der schlagendsten ist das Palästina von heute. Viele Besucher sind unglücklich über das, was sie dort angetroffen haben, die wirtschaftlich Enttäuschten und die von der Schwere des Existenzkampfes Erdrückten. Aber stärker als das wird sie beeindruckt haben die Lieblosigkeit, die heute in weitesten Kreisen herrscht und die vieles erschwert, was bei anderer Mentalität leichter getragen werden könnte. Parteihaß, Brotneid, Intrigue, alles sind Produkte desselben Ursprungs. Sie entspringen der Haßpsychose, die so viele Einwanderer aus ihren Herkunftsländern mitgebracht haben, und die geeignet ist, ihren eigenen Lebensbereich zu vergiften. Wie anders war vor einigen Jahren die Lebensgestaltung in Palästina, welch menschliche Verbundenheit und brüderliche Hilfsbereitschaft war da vorherrschend, angemessen den Bedürfnissen eines im Aufbau befindlichen Gemeinwesens. Haß ist nicht nur ein schlechter Berater, sondern auch ein schlechter Begleiter.

Wenn wir uns von solcher Haltung fernhalten, so entspringt dies einer unausweichlichen Notwendigkeit. Wir predigen damit gewiß kein seelisches Fernbleiben dem jüdischen Geschehen gegenüber. Ebenso liegt es uns fern, etwa jener Assimilation das Wort zu reden, die wegen ihres entjudenden Einflusses eine so unerwünschte Entwicklung bedeutete. Wir wollen restlose Treue zu unseren jüdischen Idealen, zu Thora und Erez Israel mit allen ihren Ausstrahlungen, aber in unserem Alltag wollen wir uns leiten lassen von dem vornehmsten Gesetz des Gentleman: nicht auffallen.



Herbert H. Lehman, Gouverneur von New York.

Gouverneur Lehman 60 Jahre alt.

New York. Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Herbert H. Lehman, Gouverneur des Staates New York seit 1932, eines der prominentesten Führer des amerikanischen Judentums, wurde dieser Gegenstand ungewöhnlicher Ehrungen, an denen sich außer dem Präsidenten und Frau Roosevelt die hervorragendsten Persönlichkeiten des amerikanischen Lebens, Minister, Gouverneure, Senatoren und viele andere beteiligten.

Konferenz im Weißen Haus.

Washington, 14. April. (Eigenbericht.) Ueber die von Präsident Roosevelt zur Erleichterung der Einwanderung der Flüchtlinge in die Wege geleitete Aktion erfährt Ihr Korrespondent, daß die Beratungen am 14. April im Weißen Hause in Anweseneit des Präsidenten Roosevelt begannen und später in den Amtsräumen des Staatssekretärs für Auswärtiges, Cordell Hull, fortgesetzt wurde. Von jüdischer Seite nahmen an der Konferenz neben prominenten katholischen und protestantischen Persönlichkeiten und einem Vertreter der Rockefeller-Stiftung, sowie einer Vertreterin des Arbeitsministeriums folgende drei jüdische Persönlichkeiten teil: Bernhard M. Baruch, Henry Morgenthau und Rabbi Dr. Stephen S. Wise. Ueber die Einzelheiten der Beratungen wurde ein Bericht nicht gegeben. Es verlaute jedoch, daß die amerikanischen Vertreter für die internationale Konferenz in den nächsten Tagen ernannt werden sollen.

Lord Allen of Hurtwood: Angesichts der Rassenverfolgungen darf nicht geschwiegen werden.

London. (Z.T.A.) Der bekannte englische Staatsmann Lord Allen of Hurtwood erklärte in einer Rede in London, jeder Kaufmann und Finanzier der City sei ein Botschafter des Friedens und dürfe angesichts der Rassenverfolgungen und des inhumanen Vorgehens nicht schweigen.

Jüdische Wochenschau.

Ungarn.

Die Auswirkungen der Annexion Oesterreichs in Südost-Europa haben naturgemäß noch kein Ende gefunden. Teils zeigen in den anschließenden Staaten auch kleine deutsche Minderheiten eine bis dahin nicht gewagte Aktivität. Teils regen sich Gruppen der Mehrheitsnation, um durch Schaffung von Bewegungen, die dem deutschen Nationalsozialismus nachgebildet sind, sich selbst an die Macht zu bringen. Begünstigt wird diese Umgruppierung durch den labilen Charakter, den das sogenannte europäische Gleichgewicht angenommen hat, was zur Revision der zwischenstaatlichen Beziehungen in diesem Pulverfaß Europas führt. Unverkennbar ist die Tendenz, der ungarischen Pfeilkreuzler-Bewegung dadurch den Wind aus den Segeln zu nehmen, daß man der von ihr entfachten Judenhetze Konzessionen macht. Man mag noch so feine Motivierungen formulieren, daß es sich hierbei um einen Bruch mit der Gleichberechtigung der Juden handelt, wird dadurch nicht verschleiert werden können. Dabei ist auch den Vätern dieses Judengesetzes durchaus nicht wohl. Aber man glaubt eben, der «kochenden Volksseele» die Existenz von etwa 20.000 jüdischen Angestellten und einigen 1000 Journalisten, Künstlern, Anwälten und anderen Mitgliedern der freien Berufe opfern zu müssen. Die Israelit. Landeskanzlei und die Gemeinde Budapest haben sich mit Denkschriften an den Reichsverweser und die Parlamente gewandt, um gegen das ihnen gegenüber beabsichtigte Unrecht zu protestieren. Es ist leider mit Sicherheit anzunehmen, daß ihre unwiderleglichen Argumente ebenso wenig das erhoffte Ergebnis zeitigen werden, wie sie durch eine aufdringliche Betonung ihres «Ungartums» diese Entwicklung haben aufhalten können. Und daß diese Ungleichschaltung der Juden in einem Jahre sich vollzieht, in dem die ungarische Judenheit sich anschickt, das 900jährige Bestehen der ersten jüdischen Gemeinde in Ungarn zu feiern, ist sicherlich für sie besonders enttäuschend, zeigt aber dem nüchternen Beobachter, wie wenig selbst auf längste Sicht die Lösung der Judenfrage auf dem Wege der Assimilation möglich ist. Ob die Regierung das mit dieser Regelung angestrebte Ziel der politischen Beruhigung erreicht, ist dabei durchaus zweifelhaft. Schon jetzt erklären die Rassenschützler, daß der von der Regierung vorgeschlagene Prozentsatz von 20% viel zu hoch ist und daß höchstens ein solcher von 5—6% entsprechend der Ziffer der Juden im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung angemessen wäre und für manche Berufe wird sogar der «numerus nullus», die völlige Entfernung der Juden, verlangt. Es ist daher verständlich, daß die politischen Köpfe Ungarns, allen voran Graf Bethlen, ihre schweren Bedenken gegen diese Politik nicht verhehlen. Zumal diese Politik auch schwere wirtschaftliche Gefahren einschließt. Zwar ist die sogenannte jüdische Boykotthetze eine Kinderei schlimmsten Stils. Etwa ein Dutzend jüdischer Angestellter, die in Flugzetteln zum Boykott von Theatern, Kinos, Kaffeehäusern etc. aufgefordert hatten, sind verhaftet und unter Polizei-Aufsicht gestellt worden. Aber man braucht ja nur einen Blick auf den Kurszettel der Budapester Börse zu werfen, um Bescheid zu wissen, wie sich gewisse politische Maßnahmen auch ohne Boykott-Propaganda, sondern einfach aus dem Selbsterhaltungstrieb des Einzelnen heraus auswirken. Ungefähr sämtliche in Budapest notierten Papiere sind in den letzten 3½ Monaten um 30—50% gesunken.

Rumänien.

Daß in Ländern, in denen die Juden numerisch und wirtschaftlich eine gewisse Rolle spielen, nicht ohne Gefahr für die eigene Wirtschaft eine scharfe antisemitische Politik getrieben werden kann, ist selten so deutlich illustriert worden, wie durch das kurze Experiment der Goga-Regierung in Rumänien. Der «Pester Lloyd» brachte hierüber einen ausführlichen Bericht von nichtjüdischer Seite, der recht instruktiv ist. Inzwischen sind die gröbsten Exzesse zwar abgestellt worden, aber der Kampf um die Ausschaltung der Juden geht — wenn auch in anderen Formen — weiter. Das übelste Beispiel auf diesem Gebiete geben die rumänischen Anwälte, die, nachdem ihr Versuch zur generellen Ausschaltung der Juden an verfassungsrechtlichen und Minderheitenschutz-Bestimmungen gescheitert ist, jetzt durch individuelle Denunziationen sich ihrer jüdischen Konkurrenten zu entledigen suchen. Selten hat sich die nationale Verbrämung nackter Brotneid-Interessen so deutlich offenbart. Und dabei zeigt sich immer klarer, daß König Carol nicht etwa zum Schutze der jüdischen Rechte das Ministerium Goga fortgeschickt und die Verfassungsrevision durchgesetzt hat, sondern daß in Wirklichkeit der Führer der «eisernen Garde» getroffen werden sollte. Ob die jetzt erfolgte Auflösung dieser Organisation dem Lande eine längere Ruhepause verschafft, muß zunächst abgewartet werden.

Jugoslavien.

Auch in Jugoslavien sind seit den Vorgängen in Oesterreich gewisse Probleme der Minderheiten und der Beziehungen zu andern Staaten in Fluß gekommen. Ausnahmsweise scheint es jedoch, als ob man hier nicht versucht, Schwierigkeiten irgend welcher Art dadurch zu lösen, daß man eine Judenhetze inszeniert. Zwar hatte das in Novisad erscheinende «Deutsche Volksblatt» gemeldet, die jugoslavische Regierung bereite ein Judengesetz vor. Mit erfreulicher Promptheit hat jedoch die jugoslavische Regierung durch die offizielle Telegraphen-Agentur eine Erklärung verbreiten lassen, daß die Gerüchte, wonach ein Sondergesetz gegen die Juden vorbereitet würde, «absolut unrichtig» sind. Noch wertvoller wird diese Erklärung durch den Zusatz, daß «für solche Maßnahmen nicht der mindeste Grund besteht». Die jugoslavische Judenheit umfaßt nur ungefähr 70—80.000 Seelen, also etwa ein halbes Prozent der Bevölkerung.

Frankreich.

Daß eine geringfügige jüdische Bevölkerungsziffer noch keinen absoluten Schutz gegen das Aufkommen judenfeindlicher Strömungen bietet, zeigt das Beispiel Frankreichs. Auch dort ist die jüdische Bevölkerung kaum größer als ½ Prozent der Gesamtbevölkerung, aber Juden an prominenten Stellen im Staatsleben können dieses an sich gesunde Zahlenverhältnis leicht in ihrer Wirkung zunichte machen. Wenn daher in einer jüdischen Zeitung von der «wirkungslosen Hetzpropaganda in Frankreich» gesprochen wird, so ist es dabei wie mit

dem Märchen: die Kinder, sie hören es gerne. Selbst auf die Gefahr hin, daß die «Kinder», an die wir uns wenden, ein schönes Märchen mit happy end der rauhen Wirklichkeit vorziehen, müssen wir feststellen, daß Paris voll ist von judenfeindlicher Literatur (nicht bloß in «Je sais tout»; man sehe sich beispielsweise die Karikaturen im «Gringoire» an), daß judenfeindliche Parolen auch im Straßenbild in erschreckender Weise sich mehren. Jüdische Zeitungen in Frankreich führen aber lebhafte Klage darüber, daß auch in der französischen Provinz Blätter mit den verschiedensten Tendenzen aus dem Boden schießen, die alle eine betont antisemitische Note haben. Auch wenn die Behauptungen über ausländische Geldquellen in manchen Fällen richtig sein sollten, sie allein können die Erscheinung nicht erklären. Es gehört dazu eine vorhandene seelische Disposition und diese ist zweifellos — wenn auch wahrscheinlich nicht ausschließlich — durch die Ministerpräsidentschaft Léon Blums geschaffen worden. Selbstverständlich hat ein Demokrat und Republikaner wie Caillaux nicht den Juden Blum, sondern den Exponenten der Volksfront bekämpft, aber die Gegner auf der Rechten haben mit dem jüdischen Argument stark gearbeitet und damit im Lande einen starken Widerhall gefunden. Es ist doch eine uralte Erfahrung. Wenn ein Jude z. B. in Deutschland sich durch eine große Leistung auszeichnete, dann war es der deutsche Gelehrte, Künstler, Techniker oder was immer. Handelte es sich aber um etwas wenig Rühmenswertes, dann sprach man von dem Juden X. Schmerzhafte Experimente sollen die Juden ruhig anderen überlassen. Ihre jüdische Zugehörigkeit, mag sie von ihnen selbst noch so lose empfunden werden, reicht aus, um ihnen gegenüber objektive Wertung schweigen zu lassen. Insbesondere, wo es sich um Exponenten des politischen Radikalismus handelt. Schließlich gehören dem jetzigen Kabinett immer noch zwei Juden an, Mandel und Zay, aber die Aufgaben, die ihnen anvertraut sind, sind nicht derart, daß sie sie in den Vordergrund der politischen Bühne führen. Und wenn wir ganz offen sein sollen, erscheint es uns durchaus heikel, wenn in einem überwiegend katholischen Lande das Schulwesen von einem jüdischen Minister geleitet wird. Ob nicht auch daraus noch Schwierigkeiten erwachsen, ist eine durchaus offene Frage, wenngleich die Probleme, die augenblicklich die französische Oeffentlichkeit beschäftigen, ganz anderer Natur sind. Jedenfalls als Wortführer des politischen Radikalismus scheinen uns Juden, getaufte oder ungetaufte, nicht am Platze zu sein. Sonst könnte unter Umständen Paris als Aufnahmestation für jüdische Journalisten künftig in Wegfall kommen. Zumal gewisse Erscheinungen in Emigrantenkreisen die judenfeindlichen Strömungen in Frankreich sicherlich gefördert haben. Die ablehnende Haltung der eingesessenen französischen Judenheit dem Zuzug von Unruhe stiftenden Elementen gegenüber erfährt so nachträglich wenigstens eine teilweise Rechtfertigung. Von der jetzt französischerseits verfügten Ausweisung von einer größeren Zahl von Emigranten scheinen allerdings Juden bisher nicht betroffen zu sein; es sind offenbar vorwiegend russische Kreise abgeschoben worden.

Spectator.



Zur Lage in Palästina.

Aus Genf wird uns geschrieben:

Dieser Tage sind die englischen und italienischen Verhandlungen zum Abschluß gelangt und in ihren Grundzügen veröffentlicht worden. Palästina ist darin nicht erwähnt, aber da es sich um eine Gesamtbereinigung der englisch-italienischen Probleme handelte, so ist auch diese Nichterwähnung aufschlußreich genug. Sie bedeutet, daß England für seine palästinische Politik offenbar freie Hand bekommen hat. Diese Klarheit ist erfreulich, wenngleich wir dadurch auf gewisse amüsante Balancierversuche in der jüd. Presse werden verzichten müssen. So z. B. wenn in einer Nummer der kommende Judenstaat als ein ausgesprochen «antifaschistisches» und darum von Italien naturgemäß bekämpftes Element angekündigt wird, während man zwei Wochen später in schönster Harmlosigkeit, in demselben Blatte lesen kann, Italien wäre überzeugt, daß die jüdische Republik nicht Staatsformen anderer Länder kritisieren würde (gilt diese Lehre übrigens nicht auch für jüdische Zeitungen?) und daß die Juden doch auch in faschistisch regierten Ländern gute Staatsbürger sind. Was ist aber die englische Politik, für die das Abkommen jetzt freie Bahn schafft? Die neue Kommission ist inzwischen abgereist. Die lange Verzögerung hat auch in der englischen Oeffentlichkeit schon Verstimmung hervorgerufen und die «Times» haben in einem vielbeachteten Artikel darauf hingewiesen, welche Schädigung Palästinas die zögernde und scheinbar entschlußlose Haltung der Regierung bedeutet. Seit Beginn der Unruhen, die bisher 142 Tote und 200 Verwundete auf jüdischer Seite gefordert haben, ist die Haltung der Mandatsregierung unentschlossen und wankelmütig gewesen. Alle Sachkenner, nicht nur die jüdischen, stimmen darin überein, daß ein rechtzeitiger Einsatz genügender Machtmittel Dauer und Umfang der Aufstandsbewegung entscheidend beeinflußt hätte. Daran hat es die ganze Zeit über, von einigen kurzen Perioden der Energie abgesehen, gefehlt, und selbst jetzt gibt es Dinge, die der normale Menschenverstand nicht fassen kann. Wenn es z. B. am Oster-Samstag zu einem Gefecht mit einer großen arabischen Bande kommt und, nachdem bereits 60 Araber gefallen sind, nun nicht etwa gründlich aufgeräumt wird, sondern — wie die amtliche Meldung besagt —



die Aktion abgebrochen wird, um — nach den Feiertagen wieder aufgenommen zu werden. Wer denkt da nicht an den bitteren Scherz: bei schlechtem Wetter findet der Krieg im Saale statt!? Aber schließlich ist die Frage von Ruhe und Sicherheit im Lande ja kein müßiger Zeitvertreib, sondern für die Juden eine Sache von Tod und Leben, psychisch und wirtschaftlich. Und wenn diese merkwürdige Form der Kriegführung vielleicht eine notwendige Rücksicht auf englische Soldaten war, so rächt sich eben, daß die Mandatsverwaltung bisher sich gesträubt hat, die Sicherheit im Lande einer jüdischen Legion anzuvertrauen, wie sie Jabotinsky seit Jahren — aber nicht nur er — fordert!

Noch unverständlicher ist, warum die Mandatsverwaltung nicht ein anderes, ganz unblutiges Mittel anwendet, um dem arabischen Terror seine sinngemäße Grundlage zu entziehen. Ziel dieses Terrors ist doch, die Einwanderung von Juden zu stoppen. Wenn man schon bei den letzten Zertifikat-Festsetzungen ihnen eine Konzession insofern gemacht hat, als man die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit durch eine politische Grenze ersetzt hat, was lag dann mindestens näher, als durch eine drastische Maßnahme den Arabern zu zeigen, daß sie durch Morde an Juden das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen.

Die Erklärung, daß für jeden getöteten Juden hundert zusätzliche Einwanderungszertifikate erteilt werden, würde den arabischen Morden jeden Sinn nehmen und gleichzeitig dem Jischuw eine Stärkung seiner Abwehrkraft bringen.

Wieviel jüdisches Blut muß eigentlich erst noch fließen, bis diese doch wahrlich handgreifliche Nutzanwendung aus den Erfahrungen der letzten zwei Jahre gezogen wird?

Die palästinische Wirtschaft braucht dringend Ruhe und Wiederankurbelung, wenn nicht das Elend in weiten Kreisen des jüdischen Mittelstandes erschreckende Ausmaße annehmen soll. Es ist aber eine mehr als oberflächliche Betrachtungsweise, die Krisenursachen lediglich in der politischen Unsicherheit zu erblicken, die seit Beginn des Abessinien-Konfliktes herrscht. Das Problem hat ebenso sehr auch eine wirtschaftspolitische Seite. Viele Kapitalisten in Palästina haben ihr Kapital eingebüßt. Das wäre an sich noch nichts Verwunderliches. Wer Neuland erobern will, muß sich auf Fehlschläge gefaßt machen. Hier handelt es sich aber nicht nur um naturgemäß gegebene Schwierigkeiten und Risiken, sondern in zahlreichen Fällen um eine bewußt kapitalistenfeindliche Einstellung der Arbeiterschaft und auch der von dieser beeinflußten Organisationen des öffentlichen Lebens. Das hat einen Teil der Unternehmer hellhörig gemacht und sie fragen, ob es sinnvoll ist, ihr Kapital oder seine noch vorhandenen Reste in einem Lande zu investieren, wo mächtige Kreise es für berechtigt halten, auf den Trümmern ihres Besitzes ihre wirtschafts- und klassenpolitischen Ziele zu verwirklichen. Kapitalfeindlichkeit und Klassenkampf sind sehr ungeeignet, um Kapitalisten zu Kapitalinvestitionen zu veranlassen. Niemand wird aber bestreiten wollen, daß ohne großzügige Hilfe des Privatkapitals eine rasche Entwicklung der Wirtschaft, die allein Arbeit und Brot für die auf Palästina wartenden Massen schaffen kann, unmöglich ist. Auch in dieser Beziehung sollte die Judenheit nicht immer wieder auf das von außen kommende Wunder, in diesem Falle die englisch-italienische Verständigung, rechnen, sondern sich darauf besinnen, daß auch die eigene Leistung nötig ist, um den Weg für eine neue Prosperity frei zu machen.

b.

Die Gleichschaltung Oesterreichs.

In seiner am vorigen Donnerstag gehaltenen Rede vor dem Präsidium des tschechoslowakischen Nationalrates gebrauchte der Präsident der Republik einen auffallenden Satz: «Nicht einmal die größte Nation der Welt ist in dem Sinne absolut selbständig, daß sie nicht auf andere Rücksicht nehmen müßte, und auch im Innern das machen könnte, was sie wollte». Ist das so? Oder wäre nicht die Welt wesentlich schöner und reinlicher, wenn Präsident Benesch recht hätte? Daß er nicht recht hat, zeigt sich in drastischer Klarheit am Beispiel der Juden im bisher österreichischen Burgenland. Dort ist ein wahrer Kreuzzug inszeniert worden nicht nur mit fast restloser Vermögenskonfiskation, sondern man hat viele Dutzende von Menschen aus ihren Wohnsitzen entfernt, auch wenn ihre Familien seit Hunderten von Jahren dort ansäßig waren, und sie gewaltsam über die Landesgrenzen geschoben. Da sich aber die Nachbarländer gegen diese peinliche Infiltration hilfloser Menschen, die nur zwanzig Schilling in der Tasche haben durften, wehren, sind viele dieser Unglücklichen wiederholt hin- und hergeschoben worden, zum Teil mußten sie in den Wäldern des Niemandslandes zwischen den Grenzen übernachten. Ungefähr fünfzig sind — wie die Zeitungen berichten — von der S.A. auf einem Steindamm in der Donau einfach ausgesetzt worden und schließlich hat sie ein französischer Donau-Schlepper an Bord genommen, um ihnen ein Asyl zu bieten, bis über ihr weiteres Schicksal entschieden ist. Den primitivsten Begriffen des Menschen- und Völkerrechts spricht ein solches Abschieben eigener Staatsangehöriger zweifellos Hohn. — Aber wo ist in diesen Vorgängen auch nur die geringste Rücksichtsnahme nicht nur auf die unglücklichen Opfer, sondern auch auf die Rechte der Nachbarstaaten zu erblicken? Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat auf Ersuchen der britischen Regierung die Frage der österreichischen Flüchtlinge auf die Tagesordnung der am 9. Mai beginnenden Ratssitzung gesetzt. Viele Hoffnungen verzweifelter, grundlos von Haus und Hof gejagter Menschen knüpfen sich an diese Beratungen und leider werden diese Hoffnungen sicherlich nur ungenügend sich verwirklichen können. Aber

vielleicht wird die Stimme der zivilisierten Menschheit ihrem Abscheu vor solchen unmenschlichen und allen Rechtsbegriffen widersprechenden Methoden Ausdruck geben, was ja nicht einmal einer Kritik der Staatsform selbst gleichkommt. Daß man eine faschistische Staatsform auch ohne solche Grausamkeiten durchsetzen kann, hat ja Italien durch sein Beispiel einwandfrei dargetan.

Die Schroffheit, mit der das Reich gegen die Juden in Oesterreich vorgeht, unterscheidet sich auch weiterhin nicht unwesentlich von den Formen, in denen sich dieser Prozeß in Deutschland abgespielt hat. Was in Deutschland durch eine mehr oder weniger nachdrücklich geförderte Arisierung sich vollzieht, das nimmt in Oesterreich immer mehr den Charakter einer nur notdürftig kachierten Vermögenskonfiskation an. Das Wiener Haus Rothschild — dessen Chef noch immer in Haft ist — wird zwangsweise liquidiert und auch die großen privaten Bankhäuser Ephrussi und Gutmann wurden unter Zwangsverwaltung gestellt. Auf der anderen Seite ist zweifellos allen umherschwirrenden Meldungen mit einer gewissen Skepsis zu begegnen, da manche von ihnen den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn tragen. Wenn z. B. eine Londoner Meldung davon spricht, daß die Zahl der in Oesterreich entlassenen jüdischen Angestellten auf 80.000 geschätzt wird, so sagt die einfache Ueberlegung, daß es unter 190.000 Juden in ganz Oesterreich eine solche Zahl von Angestellten unmöglich geben kann. Aber auch so ist das Elend erschreckend genug und es wird verschärft dadurch, daß — wie berichtet wird — die Mehrzahl der reichen Juden das Land bereits verlassen hat. Leider zeigen gewisse Erfahrungen, daß diese, auch wenn sie im Besitz genügender Mittel sind, ihre moralische Verpflichtung, sich an der Hilfeleistung für die weniger Begüterten im Rahmen ihres Könnens zu beteiligen, nicht gerade sehr ernst nehmen. Hier könnten die ihnen Asyl gewährenden Staaten oder Städte eine dankenswerte Aufgabe erfüllen, indem sie diese Kreise zugunsten einer Hilfsaktion für die Unbegüterten — eventuell auf dem Wege über die in Betracht kommenden jüdischen Gemeinden, resp. deren Flüchtlingfürsorgestellen — als Voraussetzung auch nur für einen vorübergehenden Aufenthalt heranziehen. Es ist moralisch unerträglich, daß jemand, der es sich leisten kann, in internationalen Luxushotels zu leben, für seine mittellosen Brüder nichts übrig hat.

Auch die Behandlung der jüdischen und insbesondere der dem Kultus dienenden Institutionen unterscheidet sich in Oesterreich wesentlich von der bisher in Deutschland angewendeten Methode. Zwar ist der Präsident der Wiener Kultusgemeinde Dr. Friedmann inzwischen aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen worden, aber erst während der Pessachfeiertage noch wurden einzelne Andächtige, in ihre Gebetmäntel gehüllt, aus dem Gottesdienst herausgeholt, um in die berüchtigten «Putzkolonnen» eingereiht zu werden. Auch die Selbstmordserie will leider nicht abreißen. Zu den bereits bekannten Ereignissen ist der Selbstmord des Leiters der Kinderklinik, Prof. Dr. Knöpfelmacher, und des bekannten Sanatoriumsleiters Dr. Fürth hinzugetreten. Felix Salten soll in der Haft nicht unbedenklich erkrankt sein.

Die Wiedereröffnung der Kultusgemeinde ist bisher noch nicht zugelassen worden. Sie wird abhängig gemacht von einer Zahlung von 800.000 Schilling durch die Gemeinde als Sühne für den Betrag, den die Gemeinde angeblich der Regierung Schuschnigg zur Verfügung gestellt hat. Die Aufbringung dieser Summe bedeutet für die auch wirtschaftlich über Nacht verarmte Wiener Judenschaft eine ungeheure Belastung. Die Frage nach der juridischen oder auch nur moralischen Berechtigung dieser Forderung zu erörtern, ist sinnlos. Jedenfalls hat sich die Gemeinde entschließen müssen, zur Bezahlung dieser «Kontribution» eine Sonderumlage auszuschreiben, von der nur zu hoffen ist, daß sie rasch eingeht, damit der heutige völlig des Rückgrats der Gemeinde entbehrende Zustand der Wiener Juden endlich aufhört.

Panem et circenses, war das Rezept, nach dem man im alten Rom zu regieren versuchte. In der Judenpolitik Deutschlands scheint man sich nur an den zweiten Teil dieser Maxime zu halten. Wo ein Jude noch ein Stückchen Brot verdient, versucht man ihm dieses zu nehmen. Dagegen scheint man in bezug auf circenses großzügiger zu sein. Wenigstens scheint dies so nach einer Berliner Meldung der Agence Havas:

«Der Propagandaminister hat Maßnahmen zur Gründung eines jüdischen Film-Institutes getroffen, das in Deutschland jüdische Filme herstellen, verkaufen und vorführen wird. Es werden Propagandafilme über Palästina gedreht werden, deren Zweck es sein wird, die jüdische Auswanderung zu fördern. Außerdem wird das Institut Unterhaltungsfilme rein jüdischen Charakters drehen, in denen jüdische Künstler beschäftigt sein werden.»

Diese Meldung gibt bis auf weiteres einige Rätsel auf. Filme kosten bekanntlich Geld und woher soll das deutsche Judentum die Mittel aufbringen, die für eine Filmproduktion nun einmal nötig sind, die sich durch den Inlandsabsatz bestimmt nicht erhalten kann. Oder denkt man etwa an einen Vertrieb dieser Filme ins Ausland? In einer Zeit, wo S.A.-Abteilungen aus den Buchhandlungen alle Bücher jüdischer Kulturträger, wie Werfel, Stefan Zweig und andere, entfernen, muß diese wahrhaft rührende Fürsorge für die Schaffung jüdischer Filme immerhin zu denken geben.

Das Salzburg der letzten Jahre, das sich ja zu einem internationalen Kulturzentrum entwickelt hatte, gehört jedenfalls der Vergangenheit an. Die französische Regierung hat, wie der Kultusminister in einem Artikel des «Paris Soir» mitteilt, die Begründung einer Festspielveranstaltung in Frankreich (man denkt an St. Germain, Versailles, Vichy) ins Auge gefaßt und eine Einladung zur Mitwirkung an Toscanini, Bruno Walter und Max Reinhart ergehen lassen. Die Zusage Toscaninis, die als Voraussetzung betrachtet wird, steht noch aus.

M. H.

Sammlung für österreichische Juden.

Nach dem im «Jewish Chronicle» veröffentlichten Ausweis sind bisher 101.000 £ in London eingegangen.

Griechenland und seine Juden.

Athen. (Z.T.A.) Der Minister für öffentliche Wohlfahrt übermittelte der Jüdischen Gemeinde Saloniki einen Betrag von 100.000 Drachmen zur Verteilung unter die jüd. Armen anläßlich des Pessachfestes.

Gouverneur Kyrimis hat über Ersuchen von Oberrabbiner Dr. Koretz bestimmt, daß eine Anzahl arme und obdachlose jüdische Familien in einem neu errichteten Vorort von Saloniki kostenlos wohnen dürfen.

Wegleitung für die jüdische Jugend.

Von JAMES MARSHALL, Vicepräsident des New Yorker Erziehungs-Ausschusses.

James Marshall, der Vizepräsident des New Yorker Erziehungsausschusses, sendet uns dankenswerterweise das Manuskript des Vortrages, den er am 10. Januar 1938 vor der Generalversammlung der jüdischen Föderationen in Cincinnati gehalten hat. Wir bringen die Ausführungen dieses Führers der republikanischen Partei von New York, der ebenso wie sein verewigter Vater Louis Marshall zu den Führern der amerikanischen Judenheit gehört, umso lieber, als sie eine Fülle interessanter Gedanken enthalten, die auch für die Erziehungsprobleme in Europa bedeutsam sind, auch wenn wir uns klar darüber sind, daß manche Probleme sich anders darstellen, wenn sie aus der amerikanischen Perspektive statt aus Europa betrachtet werden. Die Redaktion.



James Marshall, New York.

I.*)

Das Thema dieser Versammlung heißt: «Wegleitung für die jüdische Jugend». Auf der Tagesordnung steht: «Diese Fragen werden im Lichte der gegenwärtigen sozialen und ökonomischen Verhältnisse behandelt werden, die die amerikanische Jugend im allgemeinen und die jüdische im besondern tangieren». Dieses Vorgehen, die Probleme der jüdischen Jugend in der Beziehung zu der Umgebung ihres Wohnlandes zu diskutieren, bevor man die spezifisch jüdischen Nöte und die Mittel, dieselben zu beheben, bespricht, ist der einzige vernünftige Weg, auf dem man die Wegleitung für die jüdische Jugend beginnen kann. Unsere eigene lebendige Erfahrung der letzten zwanzig Jahre beweist, daß man Juden nicht losgelöst von ihrer Umgebung betrachten kann. Man kann die Juden in ihrer Isolierung prüfen, analysieren, loben und bewundern — aber für ihre Zukunft planen, das kann man nicht.

Die letzten zwanzig Jahre haben gezeigt, daß das bürgerliche Ideal des Sich-hineinschleichens in die Zwischenräume der christlichen Gesellschaft, beschönigend Assimilation genannt, abwegig ist. Man betrachte Deutschland, wo ein grosser Teil der jüdischen Bevölkerung zusätzlich zu ihrem Ueberpreußentum bis in die vierte Generation hinein getauft war. Aber der große arische Mythos goß Vitriol in diese Zwischenräume und verbrannte Juden, die nicht wußten, daß sie Juden waren. Diese beiden Jahrzehnte haben gleichfalls das Versagen des Separatismus unter der Gestalt von organisierten jüdischen Gemeinschaften gezeigt, deren Rechte als Minoritäten von der Völkerfamilie garantiert werden. Kaum waren die blutigen Pogrome, die dem Waffenstillstand folgten, aufgehalten worden, da begann der langsame kalte Pogrom der wirschaftlichen Ruinierung der Juden in Polen, und die durch den Vertrag garantierten Minoritäten-Rechte verflüchtigten sich zu Seifenblasen, die gelegentlich von gewandten Diplomatenfingern jongliert werden konnten.

Und was haben diese letzten 20 Jahre dem Zionismus angetan, der größten idealistischen Bewegung in unserem Volk seit dem Chassidismus des frühen achtzehnten Jahrhunderts? Während er für Manche eine allgemeine Gefühls-, wenn nicht körperliche Flucht in das Land der Väter darstellte, so enthielt er zudem das Versprechen einer reichen geistigen Sinngebung und einen intellektuellen Antrieb für das jüdische Volk. Aber die beharrlichen Versuche der zionistischen Führer, das Problem der Juden vom Problem der Araber in Palästina zu trennen, hat Donner in die Berge von Judäa und Feuer in seine Ebenen gebracht. Das große Ideal, nämlich das Wort Gottes quer über alle Himmel zu schreiben, ist zum zitternden Schwanz des Drachens der imperialistischen Ambitionen geworden. Jetzt erzählt man uns, daß wir den Segen eines kleinen, unabhängigen, von Irredentisten umgebenen Staates genießen dürfen, wieder der alten Regel des kleinen Judäa in den Jahrhunderten vor dem Falle Jerusalems durch Rom folgend. Wir haben in unserer eigenen Geschichte eine Parallele zu dieser Reaktion. Gerade in dem Augenblick, da der mittelalterliche Nebel sich zu lichten begann und ein Zeitalter des Verstandes und der Aufklärung anbrach, gerade damals wurden große Massen des jüdischen Volkes vom Mystizismus des Baal-Shem, das heißt vom Chassidismus, angesteckt. Jetzt, an der stürmischen Wende des Nationalismus des 19. Jahrhunderts, blasen ganze Haufen unseres Volkes in das Horn des abflauenden Nationalismus.

Zwei Jahrtausende haben die Juden überlebt, nicht dank eines Staates, nicht dank Garantien, noch wurde das spezifische Problem des jüdischen Wohles durch eine positive oder durch eine negative separatistische Philosophie gelöst.

Wenn wir nun für die Zukunft der jüdischen Jugend sorgen müssen, so müssen wir erstens die Umgebung, in die sie hineingestellt ist, und zweitens den ererbten Lebensraum untersuchen. In den Vereinigten Staaten finden wir ein Land mit großen natürlichen und industriellen Hilfsquellen, das in einer schlecht arbeitenden Weltwirtschaft umhertappt. Die Tendenz zum Monopol hat den kleinen Geschäftsmann, den kleinen Kapitalisten, Millionen von Industriearbeitern und Bauern der Gewalt des Finanz-Kapitals ausgeliefert, das die großen Indu-

*) Aus dem Englischen übersetzt von M. A. St., Zürich.

strien beherrscht. Sogar in der landwirtschaftlichen Bodenspekulation haben rücksichtslose Pfand-Anleihen und große mechanisierte Farmen die parasitäre Klasse der Pächter- und Anteil-Stutzer hervorgebracht. Im Rechtsleben ist der Familien-Ratgeber eine Figur der Vergangenheit geworden, und die meisten Anwälte wissen sich im Wettstreit mit den großen Rechts-Fabriken nicht mehr zu helfen, die für die großen Korporationen und Banken sorgen und die oft ihre Angestellten ausbeuten. In der Medizin ist der Hausarzt am Verschwinden, er wird zermalmt durch die Konkurrenz der Kliniken und Spezialisten. Gelernte Arbeiter und Fachleute sind froh, wenn sie W. P. H.-Stellen finden.

Das ist die Welt, in der unsere Jugend aufwächst. Das ist die Welt, aus der unsere jüdischen jungen Leute keinen Ausweg durch nationale, kulturelle oder geistige Absonderung finden können. Es ist eine Welt, voll von Gefahren und Enttäuschungen für die gesamte Jugend und somit umso gefährlicher für die Juden; weil der Antisemitismus immer in Zeiten großer wirtschaftlicher Not geblüht hat und die Juden die Opfer der «schwarzen Hundert» in der ganzen Welt waren.

Ganz abgesehen von dem anti-jüdischen Vorurteil, kann die jüdische Jugend keinen Erfolg haben, nicht das Beste aus ihren Fähigkeiten oder ihrem Leben herausholen, wenn nicht die gesamte Jugend ähnlich ihren Weg machen kann. Wenn wir für die jüdische Jugend sorgen wollen, dann müssen wir für die gesamte Jugend sorgen. Als ein Teil der menschlichen Gesellschaft müssen wir unsere Rolle in dieser Gesellschaft der Welt spielen. Ich will nicht behaupten, daß die ganze Welt uns verbunden ist. Kleine Kinder schon wissen, daß das nicht wahr ist. Noch will ich bemerken, daß es nur einen Weg zu einer besseren Welt gibt. Aber anstatt, daß wir uns fernhalten in dem Kampf zwischen sich widerstreitenden wirtschaftlichen und politischen Interessen und mit unseren Meinungen abseits stehen, um den Ausgang zu beobachten und zu hoffen, daß der Sieger uns freundlich behandeln werde, sollten wir vielmehr daran Anteil nehmen, jeder in seiner eigenen Gruppe, seiner eigenen Klasse. Laßt die jüdischen Bankiers in der Hauptsache mit den anderen Bankiers gehen — sie haben es in Deutschland, bevor Hitler zur Macht kam, getan und werden es weiter in anderen Ländern tun. Laßt jüdische Fachleute bei der Allgemeinheit der Fachleute stehen. Jüdische Arbeiter, gelernte, ungelernte, mit weißem Kragen, müssen mit den andern Arbeitern stehen oder fallen.

Die meisten Juden der Welt sind heute Arbeiter und die Richtung der wirtschaftlichen Entwicklung macht aus den kleinen Geschäfts- und Berufsleuten Angestellte. Die jüdischen Interessen stimmen demnach mit den Interessen des breiten Volkes überein, ohne Rücksicht auf die Rasse, den Glauben oder die Farbe. Es ist das Interesse, sich gegen die Macht der Hochfinanz und Monopol-Industrie zu verteidigen. Darum geht heute der größte Kampf der demokratischen Länder. Es ist kein ungesunder Kampf. Dieser Kampf muß weitergehen und so hart wie möglich zwischen Gegnern von gleicher Stärke ausgefochten werden, wenn wir die Demokratie bewahren wollen, wenn die demokratischen Einrichtungen nicht den Diktaturen von rechts und links unterliegen sollen. Vor über hundert Jahren beschrieb Daniel Webster die Gefahren, die für eine Demokratie entstehen würden, in welcher das Gleichgewicht der Kräfte zu ebenmäßig zwischen die Besitzenden und die Besitzlosen verteilt wäre, trotzdem er die Begriffe «faschistische oder proletarische Diktaturen» noch nicht kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Das unruhige Palästina.

Jerusalem. (T.Z.A.) Während eines bewaffneten Angriffes arabischer Terroristen auf die Polizeistation in Beisan wurde ein arabischer Polizist durch einen Schuß getötet. Polizeihunde verfolgten die Spur der Täter, die bei zwei Häusern in Beisan endete. Die Behörden haben daraufhin der ganzen Stadt eine Kollektivstrafe von 500 Pfund auferlegt.

Havas meldet: Fünf arabische Banditen, die am Dienstag in Beisan einen arabischen Polizisten ermordet hatten, wurden am Mittwoch bei einer Schießerei in einer Vorstadt von Jerusalem von britischen Polizisten, die nach ihnen forschten, erschossen.

Jerusalem. Am Mittwoch überfiel eine Bande bewaffneter Araber die jüdische Siedlung Tel Amal im Distrikt Beisan, welche kurz nach Ausbruch der Unruhen i. J. 1936 gegründet worden war. Es kam zu einem Gefecht zwischen den Terroristen und den jüdischen Siedlern der Kolonie, die später durch eine Abteilung des Transjordanischen Grenzschutzkorps Verstärkung erhielten. Sechs Angehörige der Bande wurden getötet und vier verwundet.

In ein überfülltes arabisches Kaffeehaus in der Nähe des christlichen Viertels von Haifa wurden aus einem vorbeifahrenden Auto zwei Bomben geworfen, von denen eine explodierte. Ein Araber wurde getötet, einer lebensgefährlich verletzt; fünf weitere Araber wurden schwer und einer leicht verletzt. Der 55jährige Jude Schlomo Haliba, der zufällig vorbeiging, wurde leicht verletzt. Die Attentäter entkamen in der Richtung zum Berge Karmel.

Nach einer bisher noch nicht bestätigten Meldung sind die Mörder des Distriktskommissars von Galiläa Lewis Andrews und des Inspektors des hebräischen Schulwesens, Awinoam Yellin, in Jerusalem in Gewahrsam.

Und trotzdem!

Jerusalem. (Z.T.A.) Am ersten Pessachtage haben über 10.000 Juden an der Klagemauer geweilt. Anläßlich des Pessachfestes waren einige tausend jüdische Touristen, unter ihnen eine Gruppe von 100 Zionisten aus Südafrika, nach Palästina gekommen. Sie besuchten verschieden Teile des Landes, viele von ihnen die neuen jüdischen Siedlungen.

Jerusalem, 20. April. (Z.T.A.) Vor wenigen Tagen ist im Nordwestwinkel Palästinas auf Boden des Jüd. Nationalfonds die dritte jüdische Siedlung in diesem Teile des Landes gegründet worden. Die erste Siedlung war Naharia, nördlich von Akko, deren Leiter der bekannte Agronom Dr. E. Soskin ist und in der vorwiegend Juden aus Deutschland wohnen. Die zweite Siedlung war Chanuta an der syrischen Grenze, unweit von Ras el Nakura. Die jetzt gegründete dritte Kolonie liegt südlich von Naharia und bildet zusammen mit den beiden anderen ein Dreieck. Auf dem Boden von Schawej Zion wurden vorerst 35 Familien aus Deutschland angesiedelt, die früher die ganze jüdische Gemeinde in dem württembergischen Städtchen Rexingen gebildet haben.

Eine Gruppe von 37 jüdischen Arbeitern aus Petach Tikwah hat die neue, an die Stadtrandsiedlung von Petach Tikwah grenzende Arbeitersiedlung bezogen.

Aufruf an alle Juden der Schweiz!

In einer Stunde, in der sich umwälzende geschichtliche Ereignisse abspielen, in einem Augenblick, da der Schatten der tragischen Ereignisse in Oesterreich auf uns fällt und die Grundlagen des jüdischen Lebens überall ins Schwanken geraten sind, wenden wir uns an die Juden der Schweiz:

Sichert das Grenzland von Nord-Palästina!
Erlöst den Boden von Ober-Galiläa!

Als zu Beginn des Jahres 1933 die Katastrophe über die deutsche Judenheit hereinbrach, sagte Dr. Chaim Weizmann in einer öffentlichen Kundgebung: «Für die Behebung der Notlage der deutschen Judenheit wird das jüdische Nationalheim berufen sein, eine führende Rolle zu spielen.» Ist es notwendig, daran zu erinnern, was der Boden des jüdischen Nationalfonds und die darauf entstandenen Siedlungen in den letzten 5 Jahren für die aus Deutschland nach Palästina eingewanderten 42.000 Juden bedeutet haben?

Das jüdische Palästina wird auch den Juden aus Oesterreich in ihrem tragischen Schicksal eine einzigartige Hilfe aus materieller und seelischer Not bieten. Die Blicke Zehntausender sind heute auf das Land gerichtet, wo sie «kraft Rechtens» und nicht «kraft Duldung» leben wollen. Aber dieses Recht muß — wie alles im Völkerleben errungen werden.

Der Boden fällt uns nicht zu als ein Ergebnis diplomatischer Verhandlungen.

Wir müssen diesen Boden selbst erwerben.

Dunam um Dunam und in unsagbarer Mühe.

Im Galil, auf dem historischen Boden des alten Israel, gibt es noch Platz für weitere 300.000 Menschen. Heute ist Galiläa noch nicht unser. Jeder Tag kann es uns strittig machen. Niemals aber werden wir es verlieren, wenn

der Boden Galiläas in den Besitz des Jüdischen Nationalfonds,

des Treuhänders des jüdischen Volkes, überführt ist.

Dem jüdischen Volk die Nordgrenzen seines Landes zu sichern und große Bodengebiete für ausgedehnte Kolonisation zu erwerben — das ist die Aufgabe der Stunde. Diese gewaltige Aufgabe fordert von uns allen größte Anstrengungen. Wir richten deshalb unsern warmen Appell auch an Sie, der Bedeutung der Stunde und der Größe der Aufgabe entsprechend, diese Aktion in großzügiger Opferbereitschaft zu bedenken.

Hanns Ditisheim,
Präsident des Jüd. Nationalfonds Schweiz.
Dr. Jacob Zucker,
Präsident des Schweiz. Zionistenverbandes.
Dr. S. Scheps,
Leiter des Jüd. Nationalfonds Schweiz.

Neue Keren Hajessod-Anleihe.

Nach Verhandlungen, die von E. Kaplan, Schatzmeister der Jewish-Agency, Israel Sieff und Mr. Istoric geführt wurden, erhielt der Keren Hajessod von Lloyds Bank in London und der Anglo-Palestine Bank eine Anleihe in Höhe von 175.000 £. Die Jewish Agency wird dieses Geld hauptsächlich in Unternehmungen wichtiger öffentlicher Gebäude in Palästina anlegen.

«Jewish Chronicle» zur Teilung Palästinas.

Während der letzten drei Wochen hat die Londoner «Jewish Chronicle» eine eindrucksvolle Rundfrage über das Teilungs-Problem unter den Führern der amerikanischen Juden gehalten. Allwöchentlich bringt sie aus allen Teilen der Vereinigten Staaten die Ansichten von Rabbinern Gemeindevorstehern, Professoren und prominenten Politikern über die Teilungsfrage. Das Ergebnis dieser Rundfrage läßt auch nicht den Schatten eines Zweifels darüber, daß die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Juden dem Teilungsplan durchaus ablehnend gegenübersteht, energisch am Mandat festhält und an der Erfüllung der britischen Verpflichtungen, wie sie in der kritischen Zeit des Weltkrieges feierlich übernommen wurden.

Erstes Konzert des Palästina-Sinfonie-Orchesters in dieser Saison.

Haifa. (Z.T.A.) Im vollbesetzten Armon-Theater zu Haifa fand das erste Konzert des Palästinischen Sinfonie-Orchesters in dieser Saison unter der Leitung von Arturo Toscanini statt. Toscanini, Bronislav Hubermann und dem Orchester wurden bei ihrem Erscheinen langdauernde, begeisterte Ovationen dargebracht. In den Festlogen befanden sich u. a. Vertreter der Palästinaregierung, ferner Frau Vera Weizmann, Lady Reading, Lady Isaacs und zahlreiche prominente Persönlichkeiten. Der Oberkommandierende der französischen Truppen in Syrien, General Huntziger, der Kommandant der französischen Luftflotte in Syrien, General Rock und eine Anzahl französische Stabsoffiziere waren in Panzerautos aus Haifa speziell zum Konzert gekommen. — Das frühere Mitglied der Zion. Exekutive Col. Kisch gab zu Ehren Toscaninis und Hubermanns einen Empfang, dem die Spitzen der englischen und der jüdischen Gesellschaft und prominente ausländische Gäste beiwohnten.

Der Besuch Prof. Dr. Alfred Labhardt in Palästina.

Prof. Dr. Alfred Labhardt, der berühmte Gynäkologe und gewesene Rektor der Universität Basel, kam kurz vor dem Pessachfeste zu einem kurzen Besuche nach Palästina. Die Ankunft Prof. Labhardts ist seinen Schülern und Verehrern, die bei ihm an der Basler Universität gehört haben, schon rechtzeitig bekannt worden, und sie bereiteten ihm an allen Stationen seines Aufenthaltes in Palästina einen herzlichen Empfang. Bei der Landung in Haifa überreichte ihm eine Aerztedelegation Blumen und beglückwünschte ihn zu seinem Besuch. Von Haifa reiste der verehrte Gast nach Tiberias wo er das jüdische Krankenhaus, welches unter der Leitung seiner Schülerin Frau Dr. Sapier steht, besichtigte. In Jerusalem wurde Herr Prof. Labhardt vom Rektor der hebräischen Universität, Prof. Dr. Bergmann, empfangen, der ihm die hebräische Universität, die Universitätsbibliothek, die Krankenhäuser und die Institutionen der Hadassah gezeigt hat; Prof. Labhardt beteiligte sich auch an einer Operation, die von seinem Fachkollegen, Herrn Prof. Zondeck, durchgeführt wurde. Herr Prof. Labhardt hat Herrn Prof. Bergmann zu einem Besuch Basels und seiner Universität eingeladen.

Erlesenes aus Ungarn.

Aus einer Rede des nationalliberalen Abg. Dr. Rassai im Abgeordnetenhaus: Der Gesetzenwurf ist nichts anderes als ein feiger Rückzug vor der bewußt geschürten Haßwelle und das Ergebnis eines unbefugten Interesses von auswärts. Vergeblich wurde versucht, den Gesetzentwurf in rot-weiß-grünes Packpapier zu hüllen — unauslöschlich steht auf ihm die Schutzmarke «Made in Germany».

* * *

Die Gleichberechtigung der Staatsbürger ist nicht nur ein Schild der Juden. Ich wundere mich daher, daß diese Gleichberechtigung, sowie die Freiheit der Religion von denjenigen beiseite geworfen werden, deren Ahnen für diesen Gedanken ein Martyrium erleiden mußten und Verfolgungen ausgesetzt waren.

* * *

Der 1919 ermordete ung. Ministerpräsident Graf Tisza sagte einmal: «. . . Kleine und Große, Schwache und Starke, Einzelne und Völker sind alle unbewußte Werkzeuge Seiner Hand».

Ausländer-Ausweisung aus Frankreich.

Zu den Ausweisungen erklärt die Nationale Sicherheitspolizei, daß die gleichen Maßnahmen ohne Unterschied der Abstammung und Herkunft gegen alle Ausländer ergriffen werden, die sich auf französischem Staatsgebiet politisch betätigen.

Keine Zuschüsse für jüdische Kleinrentner. Nach einem Runderlaß des Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium vom 20. März 1938 erhalten Kleinrentner, die nach § 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Nov. 1935 (RGBl. I, S. 1333) Juden sind oder als solche gelten, keinen Reichszuschuß.

Auf der Suche nach nichtarischen Urahnen.

Der «Stürmer» veröffentlicht eine Sondernummer «Die Habsburger und die Juden». Darin heißt es, das Haus Habsburg sei degeneriert und habe sich zum Beginn des Mittelalters mit der jüdischen Familie Pierleone, die im Ghetto in Rom wohnte, vermischt. Albert III. von Habsburg habe eine Jüdin, die Nichte eines Papstes, geheiratet, der selbst jüdischer Abstammung gewesen sei. Auch das mit den Habsburgern verwandte Haus Bourbon sei verjudet.

Geheimrat Prof. Dr. Hermann Strauß,

der verdienstvolle Internist des Krankenhauses der Berliner Jüdischen Gemeinde, vollendet in diesen Tagen sein 70. Lebensjahr. Vor einem halben Jahre besuchte er Palästina, wo er eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge hielt, und war aus diesem Anlaß Mittelpunkt starker Sympathiekundgebungen.

Hitlers Berliner Baupläne

von einem Juden «vorgedacht».

Wir lesen in der «Basler National-Zeitung» in einem Aufsatz «Von der Reichskanzlei zum Kaiserhof»: Schon vor vierzig Jahren hat ein Mann, der, ein alteingesessener Berliner, nicht der erste beste war, der unstreitig allerhand verstand und es daher später auch noch weit gebracht hat, in einem heute längst verschollenen Buch sehr konkrete Ideen über die Wege zu einer wahrhaft großzügigen baulichen Neugestaltung von Berlin entwickelt. Merkwürdigerweise findet man da so ziemlich alle Grundgedanken der jetzt zur Verwirklichung bestimmten Pläne — vorgedacht. Die großen durchgehenden Achsenstraßen, die Freilegung des Königsplatzes, der Ersatz des Anhalter und Potsdamer Bahnhofs durch einen weit hinausgeschobenen südlichen Zentralbahnhof nach dem eine auf dem bisherigen Bahngelände anzulegenden Prachtstraße führt — das alles, bereits 1899 geschrieben, als gerade die ersten, noch etwas komisch anmutenden Autos auftauchten und an Flugzeuge noch nicht einmal die Phantasten dachten, steht in diesem auch sonst gedankenreichen Buch, das den bescheidenen Titel «Impressionen» führt und 1902 in Leipzig erschienen ist. S e i n A u t o r i s t d e r 1 9 2 2 a l s R e i c h s a u ß e n m i n i s t e r e r m o r d e t e W a l t e r R a t h e n a u.

Anmeldepflicht der aus Oesterreich zureisenden Ausländer.

Die Polizeidirektion des Kantons Zürich gibt bekannt:

Ausländer, die seit der Vereinigung des österreichischen Gebietes mit Deutschland von dorther in die Schweiz einreisten oder noch einreisen werden und nicht mehr nach Oesterreich zurückkehren können oder wollen, sind verpflichtet, sich sofort bezw. innert acht Tagen seit Grenzübertritt persönlich und unter Vorlage der Ausweispapiere bei der Ortspolizeibehörde (Kreisbureau, Gemeinderatskanzlei) ihres Aufenthaltsortes anzumelden zur Regelung ihres Aufenthaltsverhältnisses. Vorbehalten bleibt die Meldepflicht von 48 Stunden für politische Flüchtlinge. Wer sich dieser Anmeldepflicht entzieht oder ohne vorherige fremdenpolizeiliche Bewilligung erwerbstätig ist, hat strenge fremdenpolizeiliche Maßnahmen zu gewärtigen. Außerdem sind Logisgeber (Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Private) gemäß gesetzlicher Vorschrift zur sofortigen Meldung dieser Ausländer mit Bulletins verpflichtet.

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen Zionistenverbandes

Resolution

des Centralcomité des Schweizer. Zionistenverbandes betr. Galil-Aktion 1938.

Das Zentralkomitee des Schweizer. Zionistenverbandes nimmt mit großer Genugtuung zur Kenntnis, daß in diesem Jahre die Sonderaktion des K.K.L. für die zionistische Kolonisation eines wichtigen, großen Landgebietes in Palästina bestimmt ist. Diese K.K.L.-Aktion ist von umso größerer Bedeutung, als mit der Erschließung dieses Gebietes noch in diesem Jahre begonnen werden soll. Im Erscheinungsjahre des Berichtes der Kgl. Kommission wird mit großen Entsumpfungs- und Urbarmachungsarbeiten in Erez Israel begonnen werden. Eine neue große Kolonisationsoffensive ist unser Programm für 1938! Seine Verwirklichung beginnt mit der großen K.K.L.-Aktion.

Das C.C. des Schweizer Zionistenverbandes wird alle seine Kräfte für das große Werk einsetzen. Es erläßt einen Appell an die Ortsgruppenpräsidenten und fordert sie auf, sich in den Dienst dieser Aktion zu stellen.

Dr. Jacob Zucker, Präsident des Schweiz. Zionistenverbandes.
Hanns Ditisheim, Präsident des Jüd. Nationalfonds Schweiz.
Dr. S. Scheps, Leiter des Jüd. Nationalfonds.

DAS BLATT DER

Der ostjüdische Frauenverein Zürich hielt seine diesjährige Generalversammlung am 19. April ab. Die Präsidentin, Frau Dr. Farbstein, konnte eine stattliche Mitgliederzahl begrüßen und erstattete den Tätigkeitsbericht des letzten Vereinsjahres. Erfreulicherweise konnte man vernehmen, daß auch das verflossene Vereinsjahr auf eine sehr rege und ersprießliche Tätigkeit zurückblicken kann. Turnusgemäß fanden dieses Jahr keine Neuwahlen statt, so daß der letztjährige Vorstand ein weiteres Jahr in seinem Amte verbleibt. Als Revisoren wurden die Frauen D. Wolf und J. Hutmacher gewählt.

Im Anschluß daran hielt Frau Dr. Renata Noussen, Psychologin in Zürich, einen Vortrag über das Thema «Väter und Söhne oder ...», der sehr reges Interesse fand. Es wurden die seit Urzeiten bestehenden und heute besonders zugespitzt erscheinenden Gegensätze der Generationen behandelt. Durch die ständigen Revolutionen des Sohnes gegen den konservativen Vater können die Spannungen bis zur Tragik ausarten. Es treten zwei verschiedene Lebensauffassungen auf, die sich ausdrücken in den Gegensätzen: zerstören — aufbauen — erstreben — bewahren, d. h. sich behaupten, bis in extreme Fälle: Selbstbehauptung und Machtbehauptung um jeden Preis, wie es sich heute in der Politik erweist. Da jede neue Generation ihr Leben unter veränderten Verhältnissen beginnt, sind die Beziehungen zu allem verschieden und daher die Spannung unvermeidlich. Goethe sagte in hohem Alter: «Wahrlich, die Jugend wäre unerträglich, wäre ich nicht auch einmal unerträglich gewesen.»

Noch selten hat das Publikum so regen Anteil genommen, noch selten hat ein Vortrag so treffend und aufschlußreich Licht geworfen auf diese Probleme, die jede Frau als Gattin, Mutter oder Schwester bewegen und deren sie zwischen den sich gegenüberstehenden Kräften der männlichen Generationen so schwer Herr werden kann. Der Vortrag wies uns einen Weg zur Meisterung dieser schweren Aufgabe, indem er uns unseren Platz in diesem Kräftespiel zeigte, uns als der liebenden Frau und Mutter, die mit ihrer innigen Wärme das Sein als solches zu gestalten und zu verschönern hat.

Das rege Interesse in der kurzen Diskussionszeit bezeugte den allgemeinen Wunsch nach einem besonderen Diskussionsabend, der auch in absehbarer Zeit in Aussicht genommen wurde.

Frühlingsfest mit Ball des Jüd. Damenchor Zürich am 30. April im Kursaal. (Eing.) Wir verlangen wenig für den Eintritt und trotzdem bieten wir ein Programm, das alle künstlerischen Ansprüche vollauf befriedigen wird. Simons Bermanis, der lyrische Tenor des Stadttheaters, singt jiddische Lieder und wird Sie begeistern. — Sary Glass und Mario Lippert sind ein Stepptänzerpaar, das durch seine ans Akrobatische grenzenden Künste überraschend wirkt. Der Meisterbratschist Georg Kertész, der anläßlich seines solistischen Auftretens im Symphoniekonzert der Zürcher Tonhalle stürmisch gefeiert wurde, wird u. a. Werke von Achron und Bloch spielen. — Die Künstler werden am Flügel von Frau Dr. Samodunsky begleitet. — Der Jüd. Damenchor unter Leitung von Lasar Pugatsch singt neue hebräische und jiddische Lieder. Nach dem Programm wird die Attraktionskapelle «Royal Band» zum Tanz aufspielen. (Näheres siehe Inserat.)

JÜDISCHEN FRAU

Abend österreichischer Kultur. Montag, den 2. Mai, abends 8.30 Uhr, findet im Schauspielhaus Zürich eine Kultur-Veranstaltung mit Darbietungen erster künstlerischer Kräfte statt, deren Reinertrag Flüchtlingshilfswerken zugute kommt und daher reichen Zuspruch verdient. Näheres siehe Inserat auf S. 12.

Erste Wiener Scheidung aus Rassegründen.

Wien. (United Preß.) Auf Grund der nach der Durchführung des Anschlusses herausgegebenen Richtlinien ist von einem Gerichtshof zum erstenmal eine Ehescheidung ausgesprochen worden. Die Klage war von einem Industriellen eingereicht worden, der im Jahre 1921 eine getaufte Jüdin geheiratet hatte. Er führte aus, daß er im Laufe der Jahre immer stärker mit der nationalsozialistischen Bewegung sympathisierte, was zu einer Entfremdung von seiner Frau geführt habe. Der Gerichtshof sprach die Scheidung aus mit der Begründung, daß infolge der durch den Anschluß in Oesterreich eingetretenen Veränderungen die gegenseitige Abneigung unüberwindlich geworden sei.

WIZO-Arbeit im Film.

Im Palästina-Film, den die Amerikanische Filmgesellschaft «March of Time» im Lande aufnehmen ließ, wurde auch die von der Wizo gemeinsam mit der Moazath ha Poaloth verwaltete Lehrfarm Ajanoth und die gärtnerische Instruktions-Arbeit der Wizo in der Arbeiter-Siedlung Kirjath Avodah gefilmt.

Schweiz. Israel. Waisenhaus, Basel Generalversammlung vom 24. April. Die Jahresrechnung und der Bericht wurden genehmigt und dem Vorstand Décharge erteilt. Die im periodischen Austritt befindlichen Herren Rob. Heß-Dreyfus, Dr. Ferd. Kaufmann, beide in Basel, Herr S. Harburger, Zürich, Armand Brunschwig, Genf, Willy Burgauer, St. Gallen, wurden auf eine weitere Amtsdauer von fünf Jahren wiedergewählt. Zu Rechnungsrevisoren für das Jahr 1938 wurden ernannt die Herren: Salomon Spira, Berthold Ullmann und als Suppleant Herr Marcel Meyer, alle in Basel. Das an der Versammlung teilnehmende Mitglied Herr Saly Mayer, St. Gallen, Präsident des S. I. G., gab in gehaltvollen Ausführungen seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Institut von jeher in gut schweizerischer solider Art geführt wurde, daß es von den Basler und den Bundesbehörden immer bereitwillige Unterstützung finde und daß wie z. B. der im Kreise schweizerischer Anstaltsleiter gehaltene Vortrag des Waisenvaters beweise, es auch Ansehen und Gleichberechtigung bei den allgemeinen schweiz. Erziehungsanstalten genieße.

Jüd. Jugendbund Zürich. Nächsten Mittwoch, den 4. Mai, wird in unserem Kreise Herr Dr. Fred Erich Guttmann, Meinaustr., über Graphologie sprechen. Herr Dr. Guttmann ist eine bekannte Kapazität auf dem Gebiet der modernen wissenschaftlichen Graphologie. Der Abend verspricht sehr genuß- und lehrreich zu werden. Gäste sind willkommen.

Volkshochschule Zürich. Bis zum Schluß der offiziellen Einschreibezeit haben sich für das Sommersemester ca. 2500 Personen mit über 3000 belegten Kursen angemeldet. Den stärksten Besuch weisen die Kurse Ethik des Alltags und Malerei der Renaissance in Italien auf; besonders starkem Interesse begegnen daneben die Kurse Psychologie der Gegenwart, Das Gebot der Menschlichkeit, Schweizer Lyriker, Frauenmode, die Kurse über Südamerika, über französische Literatur der Gegenwart und englische Kulturgeschichte, sowie eine im Juni beginnende Konzertfolge (Der Tanz in der Klaviermusik von fünf Jahrhunderten) und ein medizinischer Kurs, der über die Bedeutung des Höhenklimas für Erholung und Heilung Auskunft gibt. Weitere Anmeldungen werden im Sekretariat, Zunfthaus zur Meise, entgegengenommen (Zuschlag 1 Fr.): die Kurse beginnen in der Woche vom 2. Mai.

Zum Hinschied von Dr. E. Stender, Bern. Hier starb ganz plötzlich infolge Herzschlags Dr. **Ephraim Stender,** Bundesbeamter, im Alter von 57 Jahren. Dr. Stender war viele Jahre hindurch Präsident der Zionistischen Ortsgruppe Bern, und seit der Gründung der Ortsgruppe bis zu seinem Tode Mitglied des Vorstandes. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer großen Kundgebung zu Ehren des Heimgegangenen. Es widmeten ihm ehrende Nachrufe Prediger Messinger, Direktor Dr. Carl Brüschweyler, Chef des Eidgen. Statistischen Amtes, und der derzeitige Präsident der Ortsgruppe, Herr Jos. Bollag. Dr. Stender bekundete besonderes Interesse für die Nationalbibliothek in Jerusalem.

Er gehörte zur Richtung der allgemeinen Zionisten, war aber in seiner Gesinnung traditionstreu und hatte daher für die Bestrebung des Misrachi besonders Verständnis. An seiner Beerdigungsfeier nahmen auch viele seiner nichtjüdischen Kollegen teil.

Gedenkfeier (Hesped) für Dr. E. Stender sel. Der Hilfsverein Esrath Achim in Bern veranstaltet zu Ehren des Verschiedenen eine Gedenkfeier Der Hesped ist auf Sonntag, den 8. Mai, 11 h. vormittags, angesetzt. Ort: Jüdisches Heim, Maulbeerstraße, Bern.

Zum Hinschied von Adolf Frommer.

Basel. Die Nachricht, daß Adolf Frommer nicht mehr unter uns ist, verbreitete sich mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers. Der Verblichene entstammte der Familie des Sochaczewer Rabbi. Unter seinen Ahnen befinden sich zahlreiche rabbinische Gelehrte, unter anderen die Verfasser der Werke «Tosefet Jomtow» und «Tiferet Schlomoh». In einem großen genealogischen Aufsatz, den der Verstorbene seiner Familie hinterließ, verfolgt er fünf Generationen seiner Familie. Adolf Frommer wurzelte tief im jüdischen Volkstum. Kein Wunder, daß er ein treues Haus in Israel errichtet hat, ein Haus, in welchem jüdische Werte mit Stolz gepflegt wurden. In seiner Frau, die ebenfalls einer sehr angesehenen frommen Familie entstammt, fand er eine gleichgesinnte Gefährtin. Adolf Frommer liebte das jüdische Volkstum in all seinen Erscheinungen. Er war auch zionistisch tätig und stellte in den früheren Jahren dem «Verein Zion» seine besten Kräfte zur Verfügung. Sein letzter Tag, sein Tod erinnert an den Tod großer Rabbis. Einige Stunden vor seinem Hinscheiden nahm er Abschied von seiner Frau und seinen Kindern, ließ sich die Verwandtenn kommen, um von ihnen Abschied zu nehmen und dankte allen für die ihm erwiesenen Liebesdienste; beim vollen Bewußtsein sagte er den «Vidui». Adolf Frommer ertrug seine unsagbaren Leiden wie ein Held, wie ein Held zog er auch in den Tod.

Worte vermögen es kaum auszudrücken, mit welcher Hingabe seine Gattin ihn während seiner Krankheit pflegte, wie sie es zusammen mit Tochter und Sohn verstanden hat, ihm die Krankheitsjahre angenehm zu gestalten. Wie stolz war er auf seine Kinder, auf seine Tochter, die allenthalben ihres lieben Wesens wegen von allen geliebt und geschätzt wird, auf seinen Sohn, den Fortsetzer seiner Familientradition. Ein ganz besonders lieber Freund und Tröster in schweren Stunden war ihm sein Schwager, Herr Lewis, der oft von der Ferne an sein Krankheitsbett eilte.

Groß ist die Zahl derjenigen, die Adolf Frommer das letzte Geleite gaben. Herr Rabbiner Dr. Weil würdigte in ergreifenden Worten in der Abdankungshalle Adolf Frommer als Gatten, Vater und Juden. Chawall all deawdim welo mischtackchin. -S-

Jüd. Jugendrat Basel. In Basel ist eine Institution zur Intensivierung und Vertiefung der KKL-Arbeit ins Leben gerufen worden. Diese neue Einrichtung ist ein Jugendrat, der sich aus Vertretern der drei Basler Jugendbünde, die Nationalfondsarbeit leisten, zusammensetzt, nämlich aus Mitgliedern des Brith Habonim, des Brith Hanoar und des Jugendbundes Emuna. Der neugeschaffene Jugendrat dient einmal dazu, die praktische KKL-Arbeit, d. h. Sammlungen, Büchsenleerungen usw., durchzuführen, des weitern kulturelle Arbeit in Verbindung mit dem jüd. Nationalfonds zu leisten.

Vortrag von Herr Rabb. Brom in Baden. Die große Zahl, die der Einladung der Agudas-Jisroel-Ortsgruppe gefolgt ist, erwartete von Rabb. Brom mehr als nur ein Klagelied über das wirtschaftliche Elend der jüd. Massen und sind die Zuhörer denn auch nicht enttäuscht worden. Wohl selten sind die Anwesenden von einem Referenten und seinen Ausführungen so erweckt und mitgerissen worden wie dies hier der Fall war. Dem Redner war es möglich, zu beweisen, daß weder die Minderheit des jüd. Volkes, noch die Rasse oder Minderwertigkeit und wie alle die angeblichen Ursachen des Antisemitismus heißen, auch nur einer einigermaßen rechten Prüfung standhalten. Der Referent kann dafür nur eine Ursache finden, und zwar diese, die uns die Thora angibt, indem es heißt: «Wenn du die Gesetze Gottes nicht befolgst, so werden dich alle Leiden, die in der Thora aufgezählt sind, erreichen und dich verfolgen.» Das und nur das allein ist der wahre Grund alles Antisemitismus. Nehmen wir auf uns die Opfer, die die Thora von uns verlangt, und die Leiden werden uns sicher erspart werden.

Mögen die Gedanken des gesch. Referenten, die, wie dies Herr Lehrer Fröhlich betonte, in die Herzen eingedrungen sind, weil sie auch vom Herzen kamen, auch Taten nach sich ziehen. sk.

Jugendtagung der Agudas Jisroel in Zürich. Die schweizerische Aguda-Jugend ruft auf Sonntag, den 15. Mai, nach zweijährigem Unterbruch eine Jugendtagung zusammen. Dieselbe findet in Zürich statt und stehen uns im Gemeindehaus Albisrieden schöne und große Räumlichkeiten zur Verfügung. Seit der letzten Tagung in Luzern hat sich die Agudas Jisroel in der Schweiz in erfreulicher Weise entwickelt, ihre Fonds wie Keren Hajischuw, Keren Hathora und Beth Jakob weisen von Jahr zu Jahr steigende Einnahmen auf. Die Jugend, die auch im Kreise der Aguda die treibende Kraft ist, trägt an dieser konstanten Vorwärtsentwicklung keinen geringen Anteil. Um neue Anregungen zu geben, weitere religiös interessierte Menschen für unsere Idee zu gewinnen, ist eine Tagung aller schweizerischen Jugendlichen, welche an dem Zusammenschluß der religiösen Jugend interessiert sind, von großer Bedeutung. Die Vorbereitung der Tagung ist von den Zürcher Jugend- und Mädchengruppen übernommen worden. Keine Paradekundgebung mit großen Vorträgen ist geplant, sondern Vertiefung in alle jüdischen Gegenwartsfragen durch Arbeitsgemeinschaften und Kurzreferate mit anschließender Diskussion. Die Tagung ist öffentlich (ausgenommen die Kommissionsberatungen) und Gäste sind herzlich willkommen. Jeder religiös interessierte junge Jude, und wer sucht in der heutigen Zeit nicht den Weg zum ursprünglichen Judentum, reserviere sich den 15. Mai zur Aussprache an der Jugendtagung der Agudas Jisroel.

Bern. Examen der Talmud-Thora. Die diesjährige Prüfung der Schüler der Talmud-Thora in Bern findet statt am Sonntag, den 1. Mai, um 10.30 Uhr Ort: Jüdisches Heim, Maulbeerstr. 7. Eltern der Schüler sowie Freunde und Gönner der Talmud-Thora sind freundl. eingeladen.

SPORT

Das Sportfest des palästinischen Makkabi im Tel Aviver Stadion.

Tel Aviv. Am 18. April wurde im Stadion zu Tel Aviv unter Beteiligung von 3000 Sportlern aus allen Teilen Palästinas das große Sportfest des palästinischen Makkabi eröffnet. Dem Fest, das mit einem Aufmarsch der 3000 Sportler eingeleitet wurde, wohnte eine 10.000köpfige Menschenmenge bei. In den Ehrenlogen hatten Platz genommen: die prominenten Führer des Jischuw, Mitglieder des Oberrabbinats, ferner Arturo Toscanini, Bronislav Hubermann, Rabbiner Prof. Mosche Schorr, Warschau, und Oberrabbiner Dr. I. Niemirower, Bukarest.

Der Distriktskommissar von Südpalästina, Robert Crosbie, der das Ehrenprotektorat über das Makkabi-Treffen innehatte, sagte in seiner Ansprache an die Sportler: «Der Makkabi wächst wie alles hier in Palästina». Er schloß mit den Worten: «Seid stark und mutig: Chasak Weamaz!» Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen die sportlichen Wettbewerbe ihren Anfang.

Neuer Großerfolg des J.T.V. Basel am «Quer durch Basel». Am «Quer durch Basel», das neuerdings Rekordbeteiligung aufwies, erzielten die J.T.V.-Leichtathleten wiederum einen, beim in Tausenden anwesenden Publikum, stark beachteten Erfolg. Die stark verjüngte Mannschaft mit den alten Routiniers Lieblich, Horowitz, Sternlicht und Buchs, lieferte einen der schönsten Kämpfe, wobei von 31 Mannschaften der 2. Rang erzielt wurde, und die letztes Jahr ebenfalls im zweiten Rang erzielte Zeit um volle $5^1/_2$ Sekunden verbessert werden konnte. Vom Start weg unter den ersten acht, schafft sich J.T.V. nach hartem Kampfe sicher nach vorne, um erst auf der letzten Strecke die Polizei-Mannschaft, die aus bekannten Sportsleuten besteht, definitiv auf den 3. Rang zu verweisen. Jeder der elf Läufer, wie auch diejenigen aus der zweiten Mannschaft, haben ihr Bestes gegeben, um den J.T.V. in diesem Großkampf zu Ehren zu bringen. Mit dem alten Kampf- und Kameradschaftsgeist wurde Meter um Meter erkämpft und allen gebührt der große Dank für die propagandistisch wertvolle Leistung. In der 4 × 100 m. B. lief die J.T.V.-Mannschaft als 3. von 14 Mannschaften in 48 Sek. ein.

Schweiz. Handballmeisterschaft: J.T.V. spielt am 1. Mai, 9.15 Uhr, auf der Luftmatt gegen Bürger II, am 8 Mai gegen Riehen I und am 15. Mai gegen Old Boys I.

Jüdischer Turnverein Basel. Es ist kein Zufall, daß ein Großteil des Vorstandes der Jüd. Gemeinde Mitglieder der Männerriege des J.T.V. Basel sind. Was ist geeigneter, diese gewiß aufregende und anstrengende Beschäftigung abzureagieren, als unser lebhafter ablenkender Turnbetrieb, und mit neuen Kräften angefüllt das neue Tagwerk zu beginnen? Auch Sie sind bei uns jederzeit willkommen. — Anmeldungen für den J.T.V. Basel im Hemdenhaus, Tel. 48.487.

Zürich. Jüdischer Tennis-Cercle. Der Spielbetrieb hat bereits auf unseren Tennisplätzen an der Büchnerstr./Winkelriedstr. begonnen. Wir spielen jeden Sonntag (ganzer Tag) und jeden Dienstag abend (von 6 Uhr ab). Einige Mitglieder, Anfänger und Fortgeschrittene, können noch aufgenommen werden. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Herrn Saly Barenholz, Tel. 56.271.

Neuer Sieg von René Dreyfuß.

Die «Frankfurter Zeitung» meldet: Der Franzose Dreyfus gewann auf dem neuen kompressorlosen Delahaye-Rennwagen das Rennen um den Großen Preis von Cork (Irland) mit dem Rekord-Durchschnitt von 150 km/Std.

Jüdischer Skiklub Zürich. Samstag/Sonntag, 30. April/1. Mai, Skitour auf die Spitzmeilen. Abfahrt Samstag abend 20.40 Uhr, Hbf. Auskunft erteilt Telephonzentrale Nr. 11. Tourenbesprechung Samstag nachm. 17 Uhr im Zunfthaus zur Waag.

Geschäftliches

Die Suisse-Italie-A.-G. in neuen Räumen.

Das bekannte Reisebüro Suisse-Italie A.-G. hat dieser Tage infolge der wachsenden Ausdehnung des populären Unternehmens seine Geschäftsräume nach dem alten Rennwegtor verlegt. Die Eröffnung der Räume, die sich durch Zweckmäßigkeit und Komfort auszeichnen, vollzog sich im Rahmen einer Feierlichkei, zu der eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten der Schweiz und Italiens erschienen waren. Die Begrüßung der Gäste und die Erläuterung des Geschaffenen nahm der verdienstvolle und allgemein beliebte Leiter des Unternehmens, Herr Direktor A. Rusca, vor, dessen Liebenswürdigkeit und Tatkraft soviel zum Aufblühen dieses wichtigen Verkehrsunternehmens beigetragen hat.

Unter den zahlreichen weiteren Ansprachen, die die allseitigen Sympathien für die Suisse-Italie A.-G. und das Verständnis für die von ihr geleistete Pionierarbeit bekundeten, seien besonders die des Präsidenten Lang und des Generaldirektors Dr. Contesso vom Lloyd Triestino hervorgehoben. Es ist wohl nicht mehr wie angemessen, wenn bei dieser Gelegenheit auch das große Verständnis hervorgehoben wird, das Direktor Rusca stets auch für die besonderen Bedürfnisse des jüdischen Reisepublikums, namentlich auch bezüglich des Reiseverkehrs nach Palästina, bekundet hat. Auch die «Press-Zentrale» schließt sich daher dem großen Kreis der Gratulanten mit einem herzlichen Glückwunsch an. g.

Wochenkalender

April/Mai 1938		NISSAN/Ijar 5698	
29	Freitag	28	
30	Samstag	29	Achrej
1	Sonntag	30	1. Tag Rausch Ch.
2	Montag	1	
3	Dienstag	2	
4	Mittwoch	3	
5	Donnerstag	4	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freitag abend Synagoge	6.30
Betsaal	7.00
Samstag vorm.	8.30

Nach Mussaf Lernvortrag von Rabb. Dr. Taubes

Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Wochentag morgens	7.00
Mincholi	6.00
Maariw	8.15—8.25

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	7.10
Samstag Schachris	7.45
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.30
„ Mincho	6.30

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 8.15, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 8.26, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 8.28, Luzern, Winterthur 8.22, St. Gallen, St. Moritz 8.18, Genf 8.28, Lugano 8.15, Davos 8.15.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Jean Bigar-Haas, Lausanne.

Bar-Mizwoh: David, Sohn von Frau Wwe. Selma Guggenheim, Allschwil bei Basel.

Verlobte: Frl. Berthe Wyler, Baden, mit Herrn Henri Guggenheim, Basel-Paris.
Frl. Ruth Grünstein, Bern, mit Herrn Camillo Fanta, Wien-Bern.
Frl. Klara Zauderer mit Herrn David Türkl, Wien.

Vermählte: Herr José Brandeis, Zürich, mit Frl. Suzy Landauer, St. Gallen. (2. Mai.)

Gestorben: Frau Cilli Behrenstamm-Goldsand, 48 Jahre alt, in Zürich.
Herr Ernst Lippmann, 58 Jahre alt, in Zürich.
Frau Frida Bloch-Eßlinger, 76 Jahre alt, in Zürich.
Herr Michel Aime Willard, 70 Jahre alt, in Zürich.
Frl. Margot Nordmann, 32 Jahre alt, gest. in Zürich, beig. in Bern.
Frau Sonja Manheim, 61 Jahre alt, in Bern.
Herr Leon Lichtenstein, 69 Jahre alt, in St. Gallen.
Herr Moritz Weil, 86 Jahre alt, in Bern.

Zürich, den 22. April 1938
Obmannamtsgasse 25

Danksagung

Wir danken ergriffen für alle Liebe, Güte und Teilnahme, die wir beim Hinschiede unserer unvergesslichen Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Cäcilia Behrenstamm

geb. Goldsand

so reich erfahren durften. Jedes Wort des Mitgefühls gereichen uns zum Trost in diesen schweren Tagen.

Wir danken Ihnen von Herzen.

Die Trauerfamilie.



Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.